

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

Sonntag Okuli, 20. März 2022, 10 Uhr

Predigt über 1. Könige 19, 1-13

¹ Und Ahab sagte Isebel alles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte. ² Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast! ³ Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort. ⁴ Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Ginster und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. ⁵ Und er legte sich hin und schlief unter dem Ginster. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! ⁶ Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. ⁷ Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. ⁸ Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb. ⁹ Und er kam dort in eine Höhle und blieb dort über Nacht. Und siehe, das Wort des HERRN kam zu ihm: Was machst du hier, Elia? ¹⁰ Er sprach: Ich habe geeifert für den HERRN, den Gott Zebaoth; denn die Israeliten haben deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert getötet und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten danach, dass sie mir mein Leben nehmen. ¹¹ Der Herr sprach: Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor den HERRN! Und siehe, der HERR ging vorüber. Und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, kam vor dem HERRN her; der HERR aber war nicht im Winde. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber der HERR war nicht im Erdbeben. ¹² Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der HERR war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. ¹³ Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle. Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm und sprach: Was hast du hier zu tun, Elia?

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde, der Predigttext für diesen Sonntag ist aus dem 1. Königebuch. Es ist eine Geschichte über den Propheten Elia, über Kampf und Blutrausch, über einen Weg durch Nacht und Wüste und einer Begegnung, die so anders ist als erwartet. Wir hören den ersten Teil:

1 Ahab sagte Isebel alles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte. 2 Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast! 3 Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort. 4 Er aber ging hin in die Wüste - eine Tagereise weit - und kam und setzte sich unter einen Ginster und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. 5 Und er legte sich hin und schlief unter dem Ginster.

Liebe Gemeinde, wer in der Wüste liegt und sich den Tod wünscht, hat einen Weg hinter sich. Elia ist am Ende des Weges angekommen. Am Ende seiner Kraft, am Ende seines Glaubens. Er möchte nicht mehr kämpfen für seinen Gott, für seine Überzeugungen. Er möchte nicht mehr streiten gegen den König und seine Entourage, gegen den Ungeist und die falschen Propheten des falschen Gottes Baal. Er möchte nicht mehr kämpfen. Er möchte nicht mehr leben.

Eine Zeitlang schien es ja, als hätte er den Kampf gewonnen. Oben auf dem Berg Karmel, da hatte es sich doch gezeigt, dass Baal, der Götze seiner Gegner, nichts vermochte. Das Tamtam und der Budenzauber dieser gegnerischen Priester konnte nichts bewirken. Sie hatten es nicht vermocht, Feuer aus dem Nichts zu entfachen - und Regen vom Himmel fallen zu lassen schon mal gar nicht. Aber Elias Gebet hatte Jahwe erhört und seine Macht erwiesen. Er hatte mit Feuer geantwortet und den Altar in Brand gesetzt. Was für ein Oh und Ah war das gewesen – was für eine Bewunderung! Und dann hatte Elia Jahwe um Regen gebeten. Und während bei den Baalspriestern und ihrem lächerlichen Regentanz nur der Staub von der Erde aufstieg, hatte Jahwe ihm mit Regen geantwortet. Endlich Regen! Die Dürre war zu Ende. Der Kampf entschieden. Ein großer Sieg. Damit hätte er es gut sein lassen können.

Aber Elia konnte es nicht gut sein lassen. Er wollte den Sieg ganz und gar. Keine Kompromisse mehr, kein Rückfall in einen falschen Glauben sollte je wieder möglich sein. Er wollte das Alte ausrotten mit Stumpf und Stiel. Und er gibt Befehl: *Greift die falschen Propheten Baals, dass keiner ihnen entrinne! Und Elia führte sie herab an den Bach Kishon und schlachtete sie daselbst. (1. Kö 18, 40)* 400 Tote an einem Tag, so berichtet die Schrift. Und ich stelle mir vor, das Wasser des Kishon färbt sich rot von Blut.

Elia hatte einen großen Sieg errungen. Doch was für ein Sieg war das? Isebel, die Gattin des Königs Ahab, sinnt auf Rache und Elia bleibt nur die Flucht. Doch den Bildern in seinem Kopf kann er nicht entfliehen. Nicht den Todesschreien der Sterbenden. Nicht den Zweifeln, die ihn überfallen. Er war sich so sicher gewesen, dass er das Richtige tat, heiliger Zorn als Rechtfertigung für ein Gemetzel. Seine Begeisterung für Gott war echt. Aber die Mittel, die er wählte, waren falsch. Und in dem Moment, wo er am leidenschaftlichsten für das Heilige zu kämpfen meint, ist es ihm entglitten. Nun kann er nicht mehr weiter. Alle Lebenskraft ist aus ihm herausgelaufen, so wie das Blut aus den geschlachteten Körpern. Er zieht sich zurück in die Wüste und will sterben.

Liebe Gemeinde, was für eine Geschichte. Wir hören sie heute, am Tag 24 des Krieges. Und sie liegt mir schwer auf der Seele. In ihr steckt ja auch eine unmissverständliche Warnung. Die Warnung vor Gewalt, die sich legitimiert sieht durch das scheinbar hehre Ziel. Die Warnung vor dem Sog der Gewalt, die am Ende keine Sieger kennt.

Es ist leicht, dies alles auf ein russisches Regime zu beziehen, das mit brutalen Angriffen ein Land überfallen hat und auf kein Leben Rücksicht nimmt. Bei dem man nicht weiß, ob der Wahn, in dem es gefangen ist, nicht alles mit sich in den Untergang reißen wird. Es ist leicht, das zu beziehen auf das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche, der den Krieg religiös auflädt und legitimiert. Das alles ist leicht zu sagen. Schwerer wird es, wenn wir auf uns schauen. Und auf die Dynamik, mit der auch bei uns die Welt in Gut und Böse, schwarz und weiß, Helden und Schurken eingeteilt wird. Wenn wir den Wandel der Sprache wahrnehmen, wie sie sich militarisiert hat. Wo jede Weigerung, sich in den Krieg hineinziehen zu lassen, als Verrat gebrandmarkt wird. Und Gesprächsversuche mit dem Gegner als naiv unter Verdacht geraten. Statt Reden soll gehandelt werden. Dabei wissen wir doch: Sprachlosigkeit ist der Anfang und Treiber eines jeden Konflikts.

Elia läuft. Lläuft bis ans Ende der bewohnbaren Welt. Lläuft In die Wüste. Lläuft bis dorthin, wo die Todeszone beginnt. Innerlich verwüstet, hat er nur noch den Wunsch, zu sterben. „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele.“

Dort liegt er nun unter dem Ginsterstrauch. Liebe Gemeinde, ich glaube, die meisten von uns kennen wohl solche Phasen. All die Kämpfe, die gesuchten und die aufgezwungenen, haben uns so viel Kraft gekostet. Dazu die inneren Kämpfe mit den Stimmen, die uns antreiben. Die uns drängen. Der eiserne Wille, nicht schlapp zu machen. Durchzuhalten, denn die Aufgaben verlangen das: durchhalten. Die Ansprüche, die von außen auf uns zukommen und die inneren, all die Bilder, denen wir meinen entsprechen zu müssen. Vielleicht die Stimme, dass Gott das von uns erwarte. So wie Elia meinte, Gott erwarte diesen Kampf von ihm. Auch wenn wir nicht wie Elia sind, die Erschöpfung kennen wir. Manchmal liegen auch wir nur noch müde und ausgebrannt unterm Ginsterstrauch in der Wüste nahe

Beerscheba. Und das süße Gift der Resignation breitet sich aus. Und man ist froh, wenn der Schlaf einen eine Weile aus dem Verkehr zieht.

Und dann ist es wie ein Traum, und ein Engel weckt Dich.

Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! 6 Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. 7 Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. 8 Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.

Da liegst du und willst nichts mehr, und dann ist da eine Stimme: steh auf und iss! Freundlich wird die Stimme gewesen sein, so freundlich, dass Elia einen Moment ins Leben zurückkehrt und zugreift. Geröstetes Brot. Vielleicht ist es der Duft, der ihm in die Nase steigt und seinen Hunger weckt. Er isst und trinkt und sinkt zurück in den Schlaf. Und wird erneut geweckt. Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. Schatten, Wasser, Brot, Worte, alles, was die Lebensnot Elias wenden kann, kommt zu ihm. Stärkt ihn. Und Elia macht sich auf den Weg. Auf den Weg zum Berg Horeb. Und das ist nicht irgendein Weg und nicht irgendein Berg. Alte Bilder und Worte tauchen auf. Die Zeiten verschränken sich. 40 Tage und Vierzig Jahre. Und Elia ist nicht nur Elia, er geht Israels Weg durch die Wüste. Der Horeb ist der Sinai, die Namen sind austauschbar. Der Weg führt auf den Berg zur Begegnung mit Gott, wie schon einmal in Israels Anfängen. Die früheren Bilder und Worte wandern mit. Sie prägen die Erwartung. Vielleicht wird es sein wie bei Mose, als der Glanz Gottes auf seinem Angesicht lag. Vielleicht wird es wieder so sein: Ein Feuer, ein Beben, neue Kraft für den Kampf. Und ich stelle mir vor: die Erwartung beflügelt Elia auf dem Weg. Die Erwartung einer machtvollen Offenbarung, gewaltig, eindeutig. Und er wird wieder wissen, wer er ist, und was zu tun ist, und er wird wieder stark sein und unangefochten. Und Gott wird ihm alle Zweifel am Sieg nehmen. Ach, Elia...

9 Und er kam dort in eine Höhle und blieb dort über Nacht. Und siehe, das Wort des HERRN kam zu ihm: Was machst du hier, Elia? 10 Er sprach: Ich habe geeifert für den HERRN, den Gott Zebaoth; denn die Israeliten haben deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert getötet und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten danach, dass sie mir mein Leben nehmen. 11 Der Herr sprach: Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor den HERRN! Und siehe, der HERR ging vorüber. Und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, kam vor dem HERRN her; der HERR aber war nicht im Winde. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber der HERR war nicht im Erdbeben. 12 Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der HERR war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. 13 Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle. Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm und sprach: Was hast du hier zu tun, Elia?

Liebe Gemeinde, was tun, wenn die Gottesbilder zerbrechen? Wenn die Erwartungen, wie Gott sei, nicht erfüllt werden. ER im Sturme nicht. ER im Beben nicht. Er im Feuer nicht. So müsste man es wörtlich übersetzen. Dreimal Nein. Nein. Nein. Nein. Aber wo denn? Es folgt ein stilles, sanftes Sausen. Andere übersetzen oder ‚Flüstern eines sanften Windhauchs‘. (Züricher Bibel 2007) oder ‚Stimme eines dünnen Wehens‘ (Ebach) oder ‚Stimme verschwebenden Schweigens‘. (Buber/Rosenzweig) Elia erfährt die Nähe eines wehrlosen Gottes und seine Kraft. Als wenn das Geheimnis Gottes in dem Maße wächst, in dem die äußere Lautstärke zurückgenommen wird.

Gott begegnet auf eine Weise, für die es keine Vorbilder gibt. Was Elia auf dem Berg widerfährt, ist ein Zerbrechen der Gottesbilder von Macht und Stärke, Sieg und Überlegenheit. Es bleibt die ‚Sprache des

Schweigens' (Celan), die Stille, das Nachwehen. Es ist ein Loslassen der alten Götterbilder, der Tradition, des Gewussten und Gewohnten und Gesuchten. Der Text sagt übrigens an keiner Stelle, in diesem Wehen sei Gott gewesen. Er sagt nur, dass Eila die Stimme der Stille vernahm und mit seinem Mantel sein Gesicht verhüllt hat. Aus Ehrfurcht? Aus Überwältigung? Aus Scham? Aus Hingabe? Alles ist möglich, wir wissen es nicht. Wir wissen nur, dass er aus seiner Höhle herauskam, dass er die Wüste hinter sich ließ und wieder ins Leben zurückfand. Ermutigung für alle, die sich in den siegreichen Schlachten ihres Lebens selbst verloren haben.

Liebe Gemeinde, es ist Passionszeit. Wir gedenken in diesen Wochen an den Weg Christi. Wir leben davon, dass er auf seine Macht und seinen Sieg verzichtet hat. Er hat die Menschen in Wüstennot nicht allein gelassen. Nicht die traurigen Verlierer und nicht die verzweifelten Sieger. Du dachtest, du fielst aber du fällst nicht. Du dachtest, es ist alles vorbei, aber da ist ein neuer Anfang. Du dachtest, es bleibt nur der Tod, aber er zeigt dir den Weg ins Leben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsre Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.